



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen. 2. Strandgut : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

das so sein, bis an die Hütte heran, mich würdigte es dabei keines Blickes. Don Ignacio öffnete uns mit seinem Schlüssel das Heiligtum, ein Feuer wurde angezündet, und bald war ein netter four o'clock-tea aufgetragen, dem alle Ehre geschah. Ein achttündiger Ritt in die dünne Höhenluft konnte wohl für ihn empfänglich machen!

(Schluß folgt)



## Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Mag Allihn)

### 2. Strandgut

(Fortsetzung)



Die Damen knickten und ließen sich nieder, und Frau Rechnungsrat eröffnete die Unterhaltung mit den Volabeln, die man für solche Gelegenheit auf Lager hat. Sind Sie schon lange hier, Herr Doktor? sagte sie. Seit gestern. Sehen Sie mal, seit gestern. Und wo sind Sie abgestiegen? Im Kurhause. Sehen Sie mal. Man wohnt dort sehr gut, fast so gut wie in der Krone zu Labiau, und nicht so eingebremst wie in diesen Privatwohnungen. Wirklich sehr gut.

Und man ist dort auch vorzüglich, fuhr Frau Obersteuerkontrolleur fort. Freilich nicht so gut, als man es zuhause haben kann — Gott sei Dank. Aber sonst sehr gut. Besonders Hammelbraten und süße Speise. Nicht wahr, traueste Frau Rechnungsrat? Eduard, sagte ich erst gestern zu meinem Manne, derz immer nicht gut genug kriegen kann. Eduard, sagte ich, zerhabe dich nicht, der Hammelbraten ist wirklich alles mögliche.

Ja, sagte die Frau Rechnungsrat, das Essen spielt hier eine große Rolle. Aber man ist doch seiner Gesundheit wegen hier, und da ist doch das Essen eine geradezue Hauptsache.

Ja? Nicht wahr? fuhr Frau Obersteuerkontrolleur fort. Und die Luft, diese Luft hier, Herr Doktor, herrlich! Nicht so trocken und staubig. — Überhaupt die See ist doch entschieden feuchter als das Land. Und dieser Strand! Herr Doktor, was wäre die See ohne Strand!

Der Herr Doktor stand nicht an, zu versichern, daß nach seiner Auffassung eine See ohne Strand nicht denkbar sei.

Sawohl, fügte Frau Rechnungsrat hinzu, unsre Kinder laufen auch den ganzen Tag barfuß, und ich muß lange schelten, ehe sie sich mit ihren Schuhen und Strümpfen beziehen.

Bei diesen Worten kamen die barfüßigen Töchter, Mädchen bis zu vierzehn Jahren, im Sturm angezogen, ihr buntes Badezeug schwingend. Sie waren an Kopf und Füßen braun gebrannt wie die Indianer und kerngesunde, kräftige, große und hübsche Mädchen. Sie machten ihrem Spitznamen: die Kotte Korah alle Ehre und waren offenbar in großer Aufregung. Alle wollten zugleich sprechen. Zuletzt kam die kleine Toni zu Wort und berichtete, von den andern ergänzt, der Strandvogt, der eklige Kerl, habe gesagt, sie dürften kein Schilf mehr holen. Was ihn denn das angehe? und woraus sie ihre Badehütten bauen sollten? Hoheit hätte es verboten, sagte er, aber das sei gar nicht wahr. Er wolle sich nur wichtig machen.

Nein, sagte eine andre, er will nur wieder eine Flasche Punschessenz haben.

Bleibt mir mit eurer Punschessenz, riefen die Mütter, der Mensch trinkt ja Punschessenz wie Wasser.

Wenn wir aber unsre Hütten nicht bauen können, erwiderten die Töchter, dann ist mit der ganzen Vaberei nichts los, dann reisen wir lieber nach Hause.

Meine Damen, sagte Herr von Kugelchen, der die Mitglieder der Kotte Korah als Damen behandelte, Sie müssen nicht gleich eine Mücke zu einem Elefanten aufbauschen. Wenden Sie sich lieber hier an Herrn Doktor Ramborn, der ist mit Hoheit äußerst intim.

Sogleich umschwärmte die Kotte Korah den Doktor und ließ ihn auch nicht eher wieder los, als bis er versprochen hatte, er wolle bei Hoheit ein gutes Wort einlegen.

Famos! famos! riefen die Mädchen und tanzten um den Doktor einen fanatischen Ringelreihen, was diesen belustigte. Er freundete sich schnell mit ihnen an, und sie sich mit ihm.

Sagt einmal, verehrte Schreihälse, fragte sie der Doktor, was habt ihr denn vorhin da unten gemacht?

Wir haben Krieg geführt.

Mit wem denn?

Mit den Nixen.

Und wer waren denn eure Anführerinnen zu Pferd?

Die eine war bloß die Margell.

Wer ist denn die Margell?

Das ist Tonis Schwester.

Und die andre?

Das sagen wir nicht.

Warum denn nicht?

Wir dürfen nicht. Sie hat es verboten.

Also, wenn „Sie“ es verbietet, dann gehorcht ihr aufs Wort.

Zawohl! Was die sagt, das gilt in ganz Tapnicken.

Aber warum wendet ihr euch nicht mit eurer Bitte an „Sie“?

Das haben wir schon getan, aber sie sagte: Frösche brauchen keine Zelte. Als ob sie nicht selbst ein Frosch wäre, und hat doch ihre Bude.

Siehst du, sagte eins der Mädchen, nun hast du es doch verraten.

Nichts habe ich verraten, erwiderte die Sprecherin eifrig. Daß sie die Froschkönigin ist, kann jedermann wissen.

Da rief eine Kinderstimme: Die Onkels kommen! und sogleich war der Schwarm aufgefliegen und stürmte davon.

Es war gut gewesen, daß der Doktor seine Aufnahme gemacht hatte, jetzt wäre sie nicht mehr möglich gewesen. Denn bald darauf war das Tageslicht erloschen, als wenn Frau Sonne den Vorhang herabgelassen hätte. Und zugleich rollte eine Lustwelle über das Land und brachte das Gefieder der Weiden in Aufruhr. Schon zeigten die Kämme der Wellen auf der See weiße Linien, und der Kundige konnte sich sagen, daß hinter den streifigen ausgewischten Wolken des Horizonts eine tüchtige Mütze voll Wind stak. Auch für die Maler war jetzt die Malzeit vorbei gewesen, sie hatten ihr Gerät zusammengelegt, tauchten aus dem Busche auf und steuerten, der eine seinen Schirm an der Stange hoch über dem Kopfe haltend, der andre seine Staffelei hinter sich herziehend, ihre schönsten Märsche pfeifend der Giftbude zu. Jetzt ging die Kotte Korah zum Angriff über, bemächtigte sich der Schirme, Staffeleien, Malkästen und Maler und führte alles im Triumph zu den Bänken. Onkel Fips, Onkel Fips, zeigen! Bitte, bitte zeigen! rief die verehrte Rasselbande.

Onkel Fips, das war Schwächling, ließ sich nicht lange bitten, sondern tat seinen Kasten auf, stellte seine Skizze in gutes Licht und betrachtete gleich den andern aufmerksam sein Gemälde. Es waren Schilf, Wiese, Wasser, Bäume und

viele Möwen dargestellt. Sauber gemalt, deutlich und ordentlich. Alles stand auf dem Flecke, wo es hingehörte. Aber es waren eben nur Schilf, Wasser, Wiese, Möwen und Wolken, es fehlte das Überzeugende der wirklichen lebenden Natur, es fehlte die innere geistige Belebung.

Ei, fein! sagten die Mädchen und machten Miene, alle die Gegenstände, die sie bewunderten, mit dem Finger zu berühren. Im Hintergrunde standen Ramborn und Pogge.

Schade, sagte Pogge, daß Schwechting nicht mit der Zunge malen kann; er wäre einer der allerersten von uns geworden. Verstehn Sie das, Doktor, daß ein Mensch alles ganz genau weiß, wie es sein müßte, wenn er aber den Pinsel ansetzt, dann wills nicht heraus?

O ja, entgegnete Ramborn. Ich habe einen Professor gekannt, der seinen Shakespeare besser verstand als alle andern, wenn er aber zu lesen anfing, so klang es wie ein alter Jude.

Darauf warf sich die Kotte Korah auf den andern Maler. Dunkel Faps, rief man, wir wollen Ihr Bild auch sehen. Bitte, bitte, Dunkel Faps!

Ist nichts für kleine Mädchen, antwortete dieser.

Alle Bitten waren vergeblich, und schmollend gingen die Mädchen ab, um das Bild von Dunkel Faps, das eingeschnürt an der Wand lehnte, ohne Erlaubnis zu betrachten. Sie lösten also den Bindfaden, nahmen den Deckel ab, stellten das Bild auf den Tisch und bildeten einen dichten Kreis darum. Das Bild stellte ungefähr dasselbe dar, was Schwechting gemalt hatte. Eine in scharfem Saftgrün breit hingestrichne Wiese, eine blauschwarze Ferne, Wolken, dick weiß hingesezt und mit dem Finger in Form gebracht, ein paar weiße Birkenstämme mit dem Pinselstiel aus dem nassen Grün herausgekratzt und ein grobes Schneegestöber von Möwen. Aber auch in dieser flüchtigen Ausführung lag malerische Kraft und Stimmung.

Ein kleiner weißköpfiger Bengel war unter dem Tische durchgetrochen und mitten zwischen den betrachtenden, sich drängenden Mädchen aufgetaucht.

Hei, was für ein Schmierakfel! rief er.

Sogleich fuhren ihm ein paar Mädchenhäute auf den Flachskopf. Pfui, Benno, rief man, wie kannst du so ungezogen sein und so etwas sagen?

Benno tauchte sogleich wieder unter und riß aus. Als er in sicherer Entfernung war, steckte er die Zunge heraus und rief: Und es ist doch Schmierakfel!

Jetzt wurden die Mädchen von Dunkel Faps schnell auf den Trab gebracht. Weg da, sonst jibt et was aus der Armenkass! rief er und packte sein Bild wieder ein. Und der kleine Benno schrie aus sicherster Ferne: Schmierakfel! Schmierakfel!

Siehst du, da hast du es, sagte Schwechting zu Pogge.

O Nauke, erwiderte Pogge, wenn du nur halb so schön schmieren könntest wie ich, du würdest die schönsten Hoffnungen erwecken.

Wer sagt euch denn, erwiderte Schwechting, daß ich es nicht kann? Geh! mir doch! Eure Bilder, vor denen ein dummes Publikum wie vor Offenbarungen auf dem Bauche liegt, sind kinderleicht zu malen. Man muß nur die nötige Unverschämtheit dazu haben, eine Farbenfarikatur — man nennt das Stimmung, und sie wirkt wie eine Trompete auf einen Schwerhörigen — für ein Bild auszugeben. Wetten, daß ich in einem Vormittag mit zwei Farben den schönsten Staffeleiger male?

Sagen Sie selbst, sagte Pogge zu Ramborn, ob nicht unser Schwechting einen gottgesegneten Schnabel hat.

Wetten, daß ich es kann? wiederholte Schwechting und packte seine Malgeräte zusammen.

Wo willst du denn hin? fragte Pogge.

Nach Hause, mein Sohn, erwiderte Schwechting, und meine zwei Farben aussuchen. Hier wird die Sache sowieso bald losgeh'n.

In der Tat, der Wind hatte schon eine ansehnliche Kraft gewonnen, und drüben über dem Meere stiegen bedrohliche Wolken auf. Man befand sich im Schutze des Hauses; wenn man um die Ecke sah, wollte der Hut davonfliegen, und man bekam die Augen voll Sand. Durch diesen Wind kamen jetzt Rechnungsrats Willi und Oberkontrolleur Feodor und andre angerast und berichteten atemlos, daß das Sturmsignal auf dem Amtshorne gezogen sei. Sogleich richtete Herr von Kügeln sein Glas dahin und konstatierte, was auch mit bloßen Augen zu sehen war, daß unter der Nahe des Signalmastes zwei schwarze Bälle gezogen seien, und daß die Schifferkähne in voller Fahrt nach Hause führen. Zuletzt kam der Herr Rechnungsrat mit dem Herrn Strandvogt, einem martialisch aussehenden Manne, der halb Hecht und halb Hund, das heißt halb Fischer und halb Förster war.

Mein Gott, sagte Frau Rechnungsrat, hat doch mein Mann schon wieder diesen Menschen aufgegebelt. Und dann ist nie ein Ende zu finden. Ich begreife gar nicht, was er daran hat.

Nicht wahr? fügte Frau Oberkontrolleur hinzu, und dann ist ohne die Flasche Punschextrakt nicht loszukommen.

Man brach also auf, und die Rote Korah flatterte davon wie ein Flug Tauben im Winde.

Der Strandvogt machte, als er die Stätte leer fand, ein enttäuschtes Gesicht, nahm aber gnädig von dem Herrn Rechnungsrat einige Zigarren entgegen und hatte auch nichts dagegen, allein ein paar Glas Bier mit den zugehörigen Schnäpsen zu trinken.

Als man sich am Kreuzwege verabschiedete, geschah es in der Annahme, daß man den Nachmittag zuhause zubringen werde. Aber so ein Sturm an der See duldet keinen zuhause. Er ist aufregend, er verspricht allerlei romantische Ereignisse, mindestens allerhand Unterhaltung. Am Nachmittage traf man sich wieder vor der Gistbude. Herr von Kügeln hatte seinen Anzug angezogen und einen Salon-südwester aufgesetzt und beobachtete mit angestrengtem Eifer durch sein Fernrohr die zwei schwarzen Bälle am Signalmast. Dunkel Fips und Dunkel Faps hatten die Kragen ihrer Überzieher hochgeschlagen, die Mützen bis an die Ohren gezogen und ihre Hände in den Seitentaschen vergraben. Und der Herr Rechnungsrat war in Sorge um seine Perücke und hörte nicht auf seine Brille zu puken. Willi aber und Feodor machten sich an den Strandvogt, der inzwischen seinen Posten nicht verlassen und viele Glas Bier getrunken hatte. Der ließ denn auch seine Weisheit als Sachverständiger in Sturmangelegenheiten leuchten.

Auch die Gaststube bei Locketts war mit Gästen besetzt. Aber es war nicht gut, sich da hinein zu wagen der schauerlichen Luft wegen, die darin herrschte, und die ein konzentriertes Gemisch von Tabaksqualm, Fuselduft und Transtiefelgerüchen war. Hier saßen Friedrich Dullies, der Führer des Rettungsbootes, und seine Mannen, sowie der Knecht des Postverwalters und tranken einen Rum nach dem andern.

Der Knecht hatte ein Telegramm vom Leuchtturm auf Raster Ort gebracht. Ein Schiff sei steuerlos in der Richtung auf Tapnicken vorübergetrieben worden. Es war also klar, daß das Schiff in der Nähe von Tapnicken antreiben müsse. Dies besprach man seit einer Stunde eingehend, aber sonst geschah nichts. Als jedoch die Nachricht von dem bevorstehenden Schiffbruche zu dem draußen sitzenden Publikum gelangte, erregte sie großes Aufsehen. Herr von Kügeln setzte seinen Südwester fest auf den Kopf und suchte mit seinem Glase die See ab, konnte aber bei der dicken Luft nichts erkennen. Die Knaben setzten sich in Trab zum Schuppen des Rettungsbootes — ganz vergeblicherweise, denn Dullies und seine Mannen dachten gar nicht daran, ihren Sitz zu verlassen. Nach geraumer Zeit kehrten die Knaben zurück und brachten die Nachricht mit, die Leute hätten gesagt, man habe es auf See in der Richtung auf die steinige Platte schießen hören. Nun schickte man den Päsch hinein, um Dullies mobil zu machen, aber Päsch kam nicht wieder. Als sich darauf Herr von Kügeln selbst aufmachte, prallte er vor der „ganz unmöglichen Atmosphäre“ zurück und richtete auch nichts aus. Er verstand die Leute nicht,

und sie ihn nicht, oder sie wollten ihn nicht verstehn. Und der Strandvogt erklärte, man könne doch zum Donnerwetter bei dem Seegange auf See keine Spazierfahrten machen. Erst müsse man wissen, wo das Schiff sitze.

Und so verging Stunde auf Stunde. Der Wind nahm an Kraft zu, es zogen Regenböden vorüber, niemand ging nach Hause. Die Maler versuchten die Wirkung des Sturms aufs Papier zu bringen, aber der Wind ließ es nicht zu und auch nicht die eigne innere Unruhe. Es war, als wenn der Luftstrom durch Rock und Haut dränge und den innern Menschen in eine prickelnde Unruhe versetzte, es war, als wenn alles aus der senkrechten Richtung verschoben worden wäre, entweder mitgenommen und gebeugt vom Sturme oder sich gegen ihn stemmend. Endlich fing die Gesellschaft in Locketts Stube an sich zu zerstreuen. Die einen gingen ins Dorf zurück, die andern schlugen den Weg längs des Strandes zum Schuppen des Rettungsboots ein, der halbwegs zwischen der Gistbude und dem Amte stand.

Nur Päsch blieb zurück, und bald bildete er den Mittelpunkt einer Gruppe von Knaben, die ihn über den Sturm ausfragten.

Sturm? sagte Päsch mit etwas schwerer Rede, das hierr ist gar kein Sturm, sondern nur Brrrre Nummer Sieben. Denn was derr Sturm ist, der pfeift wie eine Lokomotive und bläst einem die Kleider vom Leibe. Als zum Beispiel im Jahre Drrreundneunzig, als wirr da im November den grrroßen Sturm hatten, da spritzte das Wasser bis an die Kirche. Und wie der Herr Pastor in der Kirche taufen wollte, da mußten sie das Kind festhalten, daß es nicht davonflog.

Oh, Herr Päsch, oh, jetzt schneiden Sie aber arg auf! riefen die Knaben.

Wie ich euch sage, antwortete der Strandvogt. — Und wie die Leute wieder nach Hause wollten, mußten sie kreuzen wie Fischerboote. Und das Jahr darauf, als der grrroße Dampfer auf der steinigen Platte saß und auseinanderplagte, daß man hier hören konnte, da schwammen am andern Tage am Strande Hunderte von Weinflaschen.

Leere Flaschen? fragte man.

Ach was, leere Flaschen, sagte der Strandvogt mit dem Tone der Verachtung, volle Flaschen!

Aber die schwimmen doch nicht, warf einer der Knaben ein.

Schwimmen allemal, erwiderte der Strandvogt, wenn es Champagnerflaschen sind. Denn da ist doch Luft drin. Na also! Aber da haben wir gefischt, meine Herrren. Und noch in demselben Jahre saß da hinten, wo sie vor Jahren nach Bernstein gebuddelt haben, ein Kohlenschiff fest. Der Kapitän und drei Mann sind erlaffen. Was ist da weiter? Das ist der Beruf des Seemanns. Aber Kohlen hat es hernach gegeben, so viel als man haben wollte. Und im nächsten Jahre trieb ein Kahn mit Roggen an. Wie nun der Roggen verkauft werden sollte, da bot kein Mensch einen Groschen. Hernach haben wir ihn, weil er nicht fortzubringen war, für ein Butterbrot gekriegt. Seitdem hat es aber so gute Jahre nicht mehr gegeben.

Sagen Sie mal, Herr Päsch, mischte sich jetzt Herr von Kugelchen in das Gespräch, mir will es fast scheinen, als ob Ihnen mehr daran läge, daß die Schiffe scheitern, als daß sie geborgen werden. Ich finde das wirklich äuserst —

Herr von Kugelchen, erwiderte Päsch, sagen Sie das nicht. Wirr sind allemal für die Humanität. Aber man darf die Humanität nicht mißbrauchen. Wenn es der Himmel will, und man hat billiges Korn oder man hat billige Kohle, so ist es Sünde, Gottes Segen zu verachten.

Aber das ist ja kolossal, rief Herr von Kugelchen. Ich finde, daß man hierzulande etwas mittelalterlich-seeräuberisch angekränkelt ist.

Wirr sind gar nicht angekränkelt, Herr von Kugelchen, erwiderte Päsch, sondern ganz gesunde Jungens.

Seht einmal die Menschen! rief Feodor, der um die Hausecke gelugt und dabei beinahe seine Mütze verloren hatte.

Man überzeugte sich, daß auf dem Damme hinter dem Bootschuppen ein dichter Haufen von Menschen stand. Jetzt war auch Päsch mit seinen Geschichten nicht mehr imstande, seine jungen Zuhörer zu fesseln. Sie machten sich auf und steuerten schräg dem Wind entgegen der Rettungsstation zu. Ihnen folgten die beiden Maler, Herr von Kugelchen und Päsch.

Von der See her rollte eine Woge nach der andern mit gesträubtem Haar heran, erhob sich zornig und brach, Schaum und Wasser weit das Ufer hinauf werfend, in sich zusammen. Die Luft war von einem unablässigen donnernden Brausen erfüllt, und der Wind piffte seine wildesten Melodien.

Zu sehen war auf See weiter nichts als Wogenreihen, die aus der dicken Luft auftauchten und am Ufer brandeten. Als man sich nicht ohne Mühe durch den Wind bis zum Bootschuppen hindurchgearbeitet hatte, fand man, daß das Rettungsboot auf seinem Wagen zur Ausfahrt bereit stand. Auch ein paar Fischer saßen hier und da herum und rauchten ihre Pfeifen, Dullies aber, der Führer des Rettungsboots, fehlte. Er sei ins Dorf gegangen, um Pferde zu holen, wurde berichtet. Man wartete, aber es kamen weder Pferde noch Dullies. Der männliche Teil der Badegäste drängte sich heran, besah alles und erörterte alle denkbaren und undenkbaren Möglichkeiten. Oben auf dem Damme standen Tapnicker Fischerfrauen und sahen, in ihre Mäntel gewickelt und sich gegen den Sturm stemmend, stumm und besorgt ins Weite. Daß draußen vor der steinigen Platte ein Schiff sitze, war gewiß, aber es war ungewiß, was für ein Schiff es sei.

Da erklang vom Damme herab Geschrei. Das Wetter war unerwartet sichtig geworden. Die Wolken waren auseinander gerissen, und die Sonne schaute mit schnellem Blick über das Wasser, so scharf und neugierig, als liege ihr daran, vor ihrem Untergange noch zu erfahren, welches Unheil man da unten hinter ihrem Rücken angerichtet habe. Dunst und Dampf traten auseinander, und da lag auf der steinigen Platte inmitten von weißem Schaum ein Schiff mit flatterndem Segel. Oder war es eine Notflagge? In dem wechselnden Lichte von Sonnenschein und Schatten sah es aus, als wenn das Schiff sich bewege und um Hilfe rufe. Die Fischer hielten die Hände über die Augen und schauten unter ihren struppigen Augenbrauen hinaus oder putzten die Gläser ihrer Fernrohre. Aber ehe sie noch darüber einig geworden waren, ob das Schiff ein Fischerboot oder ein Memeler Lastschiff sei, verschwand das Bild, und Wind und Meer sangen ohne Illustration ihre alte Melodie weiter.

Währenddessen kam mit flatterndem Tuche eine Frau den Abhang herabgeeil, faßte einen der Fischer, der eben die Höhe hinauffstieg, beim Arme und redete erregt auf ihn ein. Der Fischer wehrte die Frau ab und ließ sie stehn, und sie drohte hinter ihm her.

Das ist die Urrrte Beit, sagte Päsch. Die Urrrte Beit ist nämlich seit zwanzig Jahren verrrrückt, und allemal, wenn Wind ist, fällt es ihr auf die Merrrven.

Was will sie denn? fragte Schwächting.

Sie will, daß das Rettungsboot ausfährt.

Aber erlauben Sie mal, sagte Herr von Kugelchen, mir scheint, daß diese Frau äußerst vernünftig ist.

Mir auch, fügte Schwächting hinzu. Wo ist Dullies? Da draußen liegt ein Schiff, und jetzt kann niemand mehr im Zweifel sein, wohin man zu fahren hat. Päsch, holen Sie sogleich den Dullies! Er faßte Päsch am Arme und suchte ihn in Bewegung zu bringen.

Errrlauben Sie, erwiderte Päsch gravitätisch und mit unsicherer Stimme. Dieses ist nicht meine Angelegenheit. Über die Ausfahrt des Bootes befinden derr Herrr Amtshauptmann.

So holen Sie den.

Päsch ging, aber es war nicht wahrscheinlich, daß er den Herrn Amtshauptmann rufen werde, denn er schlug eine Richtung ein, die zum Kurhaus führte.

Draußen auf See wüteten Wind und Wellen weiter wie zuvor, aber in den Herzen vieler Leute, die am Strande standen, war die Sorge um die armen Menschen, die da draußen in Todesnot saßen, hinzugekommen. Nur schienen gerade die, die am ehesten hätten helfen können, von dieser Sorge am wenigsten zu spüren, sie saßen am Strande, rauchten Tabak und tranken Schnaps. Aber die Badegäste regten sich auf und fragten jedermann, warum das Rettungsboot nicht fahre. Und Schwechting wurde wild und hielt zornige Reden. So, rief er, das ist ja hier recht nett bei euch!

Is ja jar keen Betrieb, schaltete Pogge ein.

Zu der Zeitung liest man rührende Geschichten von dem Todesmute wackerer Männer, die in die See hinausfahren und dem Tode seine Opfer entreißen, und wenn man die Sache nahe ansieht, dann sitzen sie da, und keiner macht einen Finger krumm. Schämt ihr euch nicht? Das ist ja —

Um junge Hunde zu kriegen! sagte Pogge.

Der Fischer, an den diese Rede gerichtet war, antwortete etwas Unverständliches.

Nch was! rief Schwechting, ich will euch sagen, wo das hinaus soll. Die Menschen da draußen sollen ersaufen.

Endlich kam Dullies. Schwechting eilte ihm entgegen und rief: Nun aber sitz, alter Freund. Wo stecken Sie? wo bleiben Ihre Pferde?

Jurgetits holt sie von der Weide, sagte Dullies.

Dauert viel zu lange, sagte Schwechting. Pferde brauchen wir auch gar nicht. Wir werden doch, wenn wir alle anfassen, den Wagen dahinunter an den Strand bringen! Also los!

Dullies zögerte.

Ich will Ihnen einmal was sagen, Dullies, sagte Schwechting. Sie verkennen die Lage. Im Winter, wenn ihr unter euch seid, da könnt ihr schon einmal so eine kleine Strandräuberei inszenieren. Hier aber stehen am Ufer hundert Badegäste, die alle morgen nach Hause schreiben, was sie heute gesehen oder auch nicht gesehen haben. Und übermorgen steht in der Königsberger Hartungschen Zeitung die ganze Geschichte und ein Lob über euch, das ihr nicht hinter den Spiegel steckt.

Dullies sah Schwechting mißtrauisch von der Seite an und schien zu begreifen, daß die Lage, seit Badegäste nach Tapnicken gekommen waren, anders geworden sei als zuvor. Seine Abneigung gegen den „deutschen Rock“ verdichtete sich. Er fluchte, spuckte aus, kam aber doch nicht in Gang, sondern sagte: Herr Schwechting, wir wollen ja fahren, aber das Kommando gibt der Herr Amtshauptmann.

Den werden wir gleich haben, erwiderte Schwechting und eilte, so schnell es der Sturm erlaubte, zum Amte. Nach einiger Zeit stieg die Flagge der Station, das rote Kreuz auf weißem Grunde, am Signalmast empor. Darauf lehrte Schwechting zurück, und dann erschien Gropppoff, der wie ein kommandierender General die Lage mit Ruhe und Sicherheit über sah. Er gab seine Befehle, und im Nu änderte sich das Bild. Es kam „Betrieb“ hinein. Zahlreiche Häufte faßten zu, zogen den Bootswagen aus dem Schuppen und beförderten ihn mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit hinab an den Strand, als wenn es ein Jagdwagen gewesen wäre. Und die Zuschauer folgten so weit, als sie vor dem Wasser einigermaßen sicher waren.

Wie hoch Meereswellen sind, und welche Kraft in ihnen verborgen ist, das kann man nur wahrnehmen, wenn man sich auf ihnen befindet, oder auch, wenn man unten am Strande dicht vor der Brandung steht. Es hat einen fesselnden Reiz, zuzusehen, wie die Woge in breitem Zuge heranrollt, und wie sie sich nahe am Ufer aufrichtet, wie ein Pferd, das zum Sprunge ansetzt. Aber der Sprung gelingt nicht. Ihr Fuß wird vom Strande zurückgehalten, und sie stürzt donnernd

in sich zusammen, und was sie nun noch ans Land wirft, das sind Fluten, aber keine Wogen mehr. Weh dem, der in diesen Streit von Wasser und Land gerät. Was sind auch die besten Schwimmkünste gegen diese Kräfte! Wie ein Hammer Schlag auf Schlag gibt, so folgt eine Woge hinter der andern her, und noch ehe der Strand unter der Wasserflut aufgeatmet hat, steht die nächste Woge da und wiederholt ihren Angriff. Gegen solche Flut im Boote auszufahren scheint eine Unmöglichkeit, und doch unternimmt der Mensch, und noch dazu in einem solchen zerbrechlichen Dinge, wie es auch das beste Rettungsboot ist.

Man hatte den Bootswagen umgedreht und ihn mit den Hinterrädern voran ins Wasser geschoben. Nun stieg die Bootsmannschaft auf. Es fehlte einer an der nötigen Zahl. Peter Anorre! rief man. Wo ist Peter Anorre?

Hat sich betrunken und liegt hinterm Bootshause.

Aber ehe noch nach einem Ersatzmanne gerufen werden konnte, war Schwächting herzugespungen, hatte den Wagen und das Boot erklommen und sich auf den leeren Platz gesetzt. Man führte, indem die schiebenden Männer tief ins Wasser hinaustraten, den Wagen weit in die Flut hinein, bis sich das Boot, von einer besonders hohen Woge gehoben, vom Wagen löste und mit der zurückkehrenden Welle in die See hinaus genommen wurde. Jetzt schlugen die Ruder nieder, und das Boot schwamm.

Na, adjes Rauke, rief Pogge, halte dir senkrecht, mein Sohn! Und die Rotte Korah stimmte ein Hurra an, aber weder von dem Hurra noch von dem guten Wunsche Pogges wurde im Brausen des Windes und im Donnern der Brandung viel vernommen. Nun langte auch Herr von Kügelchen an — in kläglichem Aufzuge. Er hatte den edelmütigen Wunsch gehabt, sich am Rettungswerke zu beteiligen, aber das Boot war ihm zu hoch gewesen, und niemand hatte sich um ihn bekümmert, und da hatte ihn eine Woge erwischt und bis an den Leib eingetaucht, wovon ihn sein schöner Salonölanzug nicht hatte schützen können. Er fand dies äuserst, in der Tat äuserst — und begab sich schleunigst nach Hause.

Das Boot kam nur langsam vorwärts, es sah aus, als wenn es stillstehe, trotzdem daß die acht Ruder unverdrossen ins Wasser schlugen. Manchmal verschwand es, und nun tauchte es wieder auf und kämpfte weiter gegen Wind und Woge. Zuletzt wurde es von Nebel und fliegendem Schaume den Augen verborgen. Oben auf dem Strande standen die Frauen, deren Männer draußen im Boote waren, hatten den Schürzenzipfel im Munde und schauten heißen Blicks dem kleinen Fahrzeuge nach, das da mit den Wellen kämpfte. Und manche von ihnen rief den heiligen Michael, den Schutzpatron der Reisenden an, und manche gelobte einen Kirchgang oder eine Gabe, wenn der Mann oder der Bruder wieder an Land sein würde, was sich mit ihrer protestantischen Rechtgläubigkeit wohl vertrug.

Der Doktor war von Panisat darüber unterrichtet worden, daß ein Schiff in Not auf der steinigen Platte sitze, und daß das Rettungsboot auslaufen werde. Er hatte daran gedacht, dem Amtshauptmann den versprochenen Besuch zu machen, unter vorliegenden Umständen gab er aber den Gedanken wieder auf. Nur duldete ihn der Sturm und die Aussicht auf ein seltenes Schauspiel ebensowenig zuhause als die andern. Die Halbinsel, auf der das Amt lag, schien ihm ein geeigneter Beobachtungspunkt zu sein.

Bald stand er am Fuße eines Stückes Wall, der einst das Amt vom Festlande abgetrennt hatte. Jenseits desalles brausten die Bäume, die das Amtshaus umstanden. Oben auf dem Walle stand ein Häuschen, auf dessen Dache eine Laterne flirrte. Ramborn wandte sich nach Westen und bot dem Sturme die Stirn. Draußen über dem Horizont und mit ihm verschwimmend lag eine dunkle Wolkenbank, von der sich von Zeit zu Zeit einzelne Wolkenseken lösteten, die in rasender Eile über den grauen, regenschweren Himmel zogen. Kurze sprühende Wellen stürzten in endlosen Zeilen heran, wie Soldaten, die in Reihen heranrücken, um eine Festung zu erobern. Am Strande zerschlugen sie sich zu Schaum und warfen

sprühendes Wasser weit hin über Land. Und diese Wassertropfen verwandelten sich in Sand, der den Gang heraufwanderte, als wollte er heute noch hundert Meilen Wegs machen. Jedes Blatt, jeder Zweig, alles, was irgend locker war, mußte mit. Und was festwurzelte, das mußte sich wenigstens vor jener Kraft beugen, die übermächtig und unablenkbar ihre Richtung hielt.

Aber der Mensch, so dachte Ramborn, lehnt sich mit Brust und Haupt dagegen und spricht: Ich will nicht. Mich zwingst du nicht. Ich will, was ich selbst will. Die geistige Kraft gegen die Naturgewalt. Die geistige Kraft kann den Sturm nicht meistern, aber sie kann sich gegen ihn behaupten. Sie kann das Gemeinmenschliche, das von Hunger und Durst getrieben wird, nicht aufhalten, aber sich gegen sie behaupten, über sie dahinschreiten nach eigener Kraft und zu eigenem Ziel. Das ist der Herrenwille. Das ist der Adel der Auserwählten.

Die Aussicht nach rechts wurde von dem Walle, neben dem Ramborn stand, beschränkt. Da oben mußte der Blick noch besser sein. Er begann also den Wall zu ersteigen, während er mit tief gesenktem Kopfe wider den Sturm rang. Als er oben angekommen war, stand er neben einem jungen Mädchen, das ebenfalls das Gesicht gegen den Wind gerichtet hielt. Da ihn aber in diesem Augenblick unerwartet der Sturm faßte, so hätte er den Platz wieder räumen müssen, wenn ihm die Dame nicht die Hand geboten hätte. Es war eine prachtvolle Erscheinung. Sie stand da mit hellen Augen und fest auf den Füßen in jugendlicher Kraft. Die krausen, goldblonden Haare flogen im Winde. In der runden kleinen Faust hielt sie eine Art Bergstock. Auf dem Kopfe trug sie eine rote Mütze, an der ein paar Adlerfedern befestigt waren, und an den Füßen kräftige rohllederne Schnürstiefel. Der Wind, der ihr kurzes graues Kleid mit sich nahm, ließ einen Wuchs von Schönheit und Kraft erkennen.

Der Doktor beeilte sich zu grüßen und seinen Dank auszusprechen.

Ob das junge Mädchen beim Brausen des Windes die Worte verstanden hatte, schien zweifelhaft. Es trat lachend und errötend einen Schritt zurück und sagte etwas, was der Doktor nicht verstand. Dieser hielt seine Hand an die Ohrmuschel, und nun lachten beide.

Das junge Mädchen wies auf die Hütte mit der Laterne, die in der Nähe stand, und sie traten in ihren Schutz.

Ist es nicht wundervoll, Herr Doktor, sagte das junge Mädchen — sie sagte Herr Doktor —, so in den Sturm hinauszusehen? So atmet das Meer, wenn es zornig ist, aber man lacht darüber.

Das will ich Ihnen wohl glauben, mein gnädiges Fräulein, entgegnete Ramborn. Wenn ich mir Ihre Mütze als Helm denke, mit zwei Adlerflügeln daran, und Ihr Jackett als Brünne, und Ihren Alpenstock als Ger, so stehen Sie vor mir als eine junge Walküre, wie man sie sich echter und schöner nicht denken kann.

Was ist eine Walküre? fragte das junge Mädchen unbefangen. Ach ja, ich weiß es, das sind Hoiottohohjungfrauen zu Pferde. Aber diesesmal habe ich leider mein Hoiottochen nicht bei mir. Es steht im Stall und frißt Hottoheu. Es hat ja doch wohl auch Walküren zu Fuß gegeben?

Ich glaube nicht, sagte Ramborn. Wenn ich nicht irre, so nimmt eine echte Walküre ihr Hoiotto sogar mit ins Bad. Sie wird dann Froschkönigin und führt ihre Rotte Korah in den Kampf gegen Nizen und Wassergreife. Die Sache ist zwar mythologisch nicht nachzuweisen, soll aber in Wirklichkeit vorkommen.

Das wissen Sie auch schon, Herr Doktor? rief die junge Walküre. Wer von den Plappermäulchen hat Ihnen denn das verraten?

Das kann ich nicht sagen, gnädiges Fräulein, erwiderte der Doktor. Hoheitliche Persönlichkeiten müssen sich gefallen lassen, daß allerlei Hofberichte über sie ausgegeben werden. Übrigens habe ich mir die Sache nicht erzählen lassen, ich selbst habe den Vorzug gehabt, den Vorgang aus der Ferne zu beobachten.

Die Walküre nahm es nicht übel und tat auch nicht verlegen, sondern lachte

und sagte: Ja, es ist eine Wonne, weit in die See hinauszuschwimmen und sich von der Woge tragen und wiegen zu lassen. Sie armen Leute im Lande wissen nicht, was uns Wasserratten die See ist — nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter.

Aber wir ahnen es, sagte der Doktor, darum kommen wir so gern an die Wasserkante und freuen uns, die Bekanntschaft wehrhafter Wasserratten Ihrer Art zu machen.

Draußen auf der See wurde das Rettungsboot sichtbar. Man sah, wie der Führer des Boots jede Woge schräg anschnitt, und wie das Boot glatt und leicht über den Wasserwall hinüberkam.

Dort möchte ich dabei sein, rief das junge Mädchen.

Um Menschen retten zu helfen? fragte der Doktor.

Menschen retten? Daran hatte ich nicht gedacht. Es hätte mich aber gefreut, gegen den Sturm zu fahren. — Leider treffen Sie den Vater nicht zuhause, fügte sie nach einer Weile hinzu.

Aha! sagte der Doktor zu sich, die Tochter Gropppoffs. Etwas wirklich auserlesenes. Jung, fein, gesund, von natürlicher Kraft und keine Spur sentimental.

Vater erwartete Sie, fuhr Gropppoffs Tochter fort.

Wußten Sie, daß ich kommen würde? fragte der Doktor.

Ja, wir wußten es. Wir wissen alles.

Ich wußte es aber bis vor kurzem selber noch nicht.

Das junge Mädchen lachte schallhaft und sagte: Sie wären ja doch gekommen. — Da kommt Vater.

Gropppoff kehrte von der Rettungsstation zurück, gefolgt von seinen Beamten, und der Doktor und die junge Dame stiegen vom Wall hinab und gingen ihm entgegen. Gropppoff war offenbar nicht guter Laune, änderte aber schnell seinen Ausdruck, war sehr erfreut, den Doktor zu sehen, und nahm ihn, indem er keine Ausrede gelten ließ, in seine Wohnung mit.

Diese Wohnung, nämlich das Zimmer Gropppoffs, war die eines Forstmanns und barg viele seltne Jagdtrophäen. An den Wänden hing Geweih bei Geweih. Der Doktor, der nicht Jäger war, und der eine feine Empfindung für eine ruhige und harmonische Umgebung hatte, fühlte sich in diesem Walde von Geweihen nicht recht behaglich und kam sich vor wie eine Motte im Bürstenkasten. Gropppoff zeigte sich als liebenswürdigen Wirt und feinen Mann. — Es ist wirklich sehr nett von Ihnen, Doktor, rief er, daß Sie Zeit haben, einen solchen alten und einsamen Kerl wie mich zu besuchen.

Einsam? erwiderte der Doktor. Aber es kommt doch sehr auf die Art der Einsamkeit an. — Er wandte sein Gesicht dem jungen Mädchen zu.

Sie meinen Eva? sagte Gropppoff. Lieber Gott, Eva hat nicht viel von mir, und ich nicht von ihr. Aber diesesmal wollen wir etwas von ihr haben.

Er winkte Eva und machte das in seinem Hause gebräuchliche Zeichen, das Punsch bedeutete. Eva machte einen tiefen, etwas spöttisch geratnen Hofknicks und verschwand, um die alte Magdalena zu rufen und den Punsch bereiten zu lassen. Sie selbst lehnte das heiße und starke Getränk ab und verschwand im Nebenzimmer.

Das Boot kehrte erst nach Dunkelwerden zurück. Es hatte nichts von einem Schiff gefunden, trotzdem daß es die Westseite der steinigen Platte mehrmals abgesehen hatte.

Am andern Morgen lagen am Badestrande weit hingestreut Schiffsteile, Bretter und Kisten sowie Fässer, die Spiritus enthielten. Und aus dem Busche tauchten Männer und Frauen auf, die ein lebhaftes Interesse besonders an den am Ufer liegenden oder in der Brandung rollenden Fässern hatten. Auf einmal aber erschien Päch in Begleitung von Peterreit und Burpel und ließ alles, was die See ausgeworfen hatte, auf einen Haufen zusammentragen. Darauf setzte er sich mit allem Grimm, den nur ein unwillkommener Befehl und ein bösertiger Kopfschmerz er-

zeugen kann, auf eine Kiste und drohte jedermann totzuschießen, der sich heranwagte. Darauf erhob sich in ganz Lapnicken ein Schimpfen in deutscher und in litauischer Sprache. Was denn dem Päsch einfallt? Das sei doch sonst nicht so gewesen.

Den Amtshauptmann deswegen anzusprechen wagte freilich niemand; der sah viel zu grimmig aus.

Als sich aber Bogge die Sache ansah, nickte er zustimmend mit dem Kopfe und sagte: Dat is ja orntlich vernünftig von die Poltzei.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Es läßt sich darüber streiten, ob man der Sozialdemokratie im Reichstage nicht viel zu viel Ehre antut, wenn man ihren den Rahmen der parlamentarischen Kritik weit überschreitenden Schimpferien regelmäßig eine eingehende Beachtung zuteil werden läßt. Die Reden der Sozialdemokraten werden ja weder für die Regierung noch für den Reichstag, sondern fast ausschließlich zum Fenster hinaus an die Massen gehalten, und diese erfahren von den Erwidierungen oder den Richtigstellungen, die den sozialdemokratischen Rednern in reicher Fülle zuteil werden, doch nichts. Der Mißbrauch der Tribüne des deutschen Reichstags aber, unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität die unflätigsten Äußerungen über Rußland und den Zarismus zu verbreiten, sollte einer schärfern Zügelung durch das Präsidium unterliegen, denn alle diese Hegereien und Aufstachelungen haben mit den Angelegenheiten des Deutschen Reichs und den Geschäften seines Reichstags doch nicht das geringste zu tun. Rußland wird über den asiatischen Krieg hinwegkommen und ebenso auch über seine innern Schwierigkeiten. Es gibt keine Art von innern Konflikten, die es in seiner neuern Geschichte nicht schon zu überwinden gehabt hätte und alle überwunden hat: Palastrevolutionen und Zarenmorde, Militärrevolution, Aufstände in den Städten und auf dem Lande, Hungernöte und verlustreiche Kriege. Über alle diese Schwierigkeiten ist das Zarenreich immer wieder Herr geworden und ist nach einigen Jahren der Sammlung und innern Erstarkung immer wieder zur Betätigung seiner Machtfülle zurückgekehrt. Es muß zugegeben werden, daß diesmal die Häufung der Schwierigkeiten ungewöhnlich und tragisch ist. Ein unglücklich geführter Krieg von Dimensionen, wie die Weltgeschichte sie noch nie gesehen hat, und die Napoleons Zug nach Moskau weit übertreffen, eine über einen großen Teil des Landes verbreitete politische Bewegung, die zu ihrer Unterstützung eine große wirtschaftliche Bewegung hervorgerufen und sich dieser klug zu bedienen gewußt hat, dazu die Rassenkämpfe in den kaukasischen Gebieten und in Polen, die unter der Asche glimmende revolutionäre Glut, die im gegebenen Augenblick ein Luftzug aus Galizien zu einem hell auflobernden Brand ansachen kann. Der in der Presse, zumal in deutschen liberalen Blättern gegebne Rat, nach außen Frieden zu schließen, um im Innern der Schwierigkeiten Herr zu werden, ist wohlfeil. Eine besiegte heimkehrende Armee ist kein Beruhigungsmittel, und der Hinweis auf Preußen im Jahre 1807 paßt nicht auf das heutige Rußland. Preußen war in dem Neste, den der Tilsiter Frieden ihm gelassen hatte, ein homogener Staat von wenig Millionen Menschen. Da war es das gegebne Rezept, durch die geistige Wiedergeburt die nationale Wiedergeburt vorzubereiten, der unerträgliche Druck der Fremdherrschaft tat das übrige. Damit läßt sich das heutige Rußland mit seinen 130 Millionen Einwohnern und einer Bevölkerungsdichtigkeit, die zwischen 74 Köpfen auf den Quadratkilometer (in Polen) und 0,5 (in Sibirien) schwankt,